

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: 3

Artikel: Basel dreidimensional
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Präzise Analysen der Stadt und der Möglichkeiten gehören zu den Stärken Fritz Schumachers.

Basel dreidimensional

Als Kantonsbaumeister prägte Fritz Schumacher 21 rasante Jahre in der Geschichte von Basel-Stadt. Für seine Haltung wird er ebenso kritisiert wie gelobt.

Text:
Rahel Marti
Fotos:
Derek Li Wan Po

Im Oktober 2014 kündigte der Pharmakonzern Roche den nächsten Ausbau auf seinem Basler Areal an. Ein Forschungszentrum in vier Gebäuden mit bis zu 132 Metern soll entstehen, dazu der «Bau 2» als zweites Bürohochhaus, 205 Meter hoch. Schon dieses Jahr fertig wird der 178 Meter hohe «Bau 1». In der Gestalt der massigen Roche-Türme wird die Globalisierung das Basler Stadtbild so wuchtig wie in keiner anderen Schweizer Stadt treffen.

Fritz Schumacher waren die neusten Roche-Pläne das letzte grosse Vorhaben, das während seiner Zeit als Kantonsbaumeister angekündigt wurde. Voller Tatendrang kam der schlanke Thurgauer 1994 in ein Basel der damals verbreiteten urbanen Lethargie. Doch die Renaissance der Städte begann. Es folgten die Erlenmatt, der Dreispitz, der Ausbau der Messe Schweiz, dazu Neu- und Umbauten von Schulhäusern für 790 Millionen Franken, in neuerer Zeit Pläne für ein Dutzend Hochhäuser sowie die Idee, die Rheinhäfen im Norden der Stadt zu verlegen und einen neuen Stadtteil zu schaffen - und dazwischen immer wieder Projekte auf den Arealen der Novartis und der Roche. Sie zählten zu Schumachers schwierigeren Geschäften. Der grösste und der fünfgrösste Pharmakonzern der Welt haben entschieden, vorläufig in Basel zu bleiben. Und Basel hat entschieden, sie zu behalten. Ihre Steuern sind existenziell für die basel-städtische Kasse, sie bringen gute Arbeitsplätze und Internationalität nach Basel. Die Politik begrüßt deshalb jeden Ausbauschritt der Unternehmen von vornherein. Wo bleibt da der Spielraum eines Kantonsbaumeisters?

Auf dem Areal der Novartis entstand nach den Plänen von Vittorio M. Lampugnani eine Forschungsstadt, in der Architektur grossgeschrieben wird. Doch die Baslerinnen und Basler haben bis heute nur punktuell Zutritt zu dieser Stadt. Schumacher wehrte sich hartnäckig dafür, versuchte, auch das biomedizinische Institut der Universität Basel beim Novartis-Areal anzusiedeln. Beides misslang in den Verhandlungen zwischen Konzern und Kanton. Als die Firma auch den Hafen St. Johann für den Ausbauschritt Campus Plus kaufte, gelang es aber, entlang des Areals den Rheinuferweg einzurichten. Der Fuss- und Radweg direkt am Fluss, durchgehend vom Dreiländersteg bis in die Innenstadt, soll dieses Jahr fertig werden. Ebenso ein 65-Meter-Hochhaus von Herzog & de Meuron mit einem - auch auf Betreiben Schumachers - öffentlichen Restaurant im Erdgeschoss.

Das Roche-Areal drei Kilometer rheinaufwärts ist zwar nicht umzäunt, dafür türmt sich die Roche in gewaltige Höhen. Sie ermisst ihren Flächenbedarf und organisiert ihn mit den Architekten, ebenfalls Herzog & de Meuron, kompakt in grossen Gebäuden. Die Politik nickt ab. Schumacher kann nur noch über architektonische Verbesserungen oder gute öffentliche Räume diskutieren, denn «bei Grossprojekten stehen wirtschaftliche und politische Interessen im Vordergrund», sagt er abgeklärt. Er sei immer bereit gewesen, Vorhaben von gesamtstädtischer Bedeutung ohne Vorurteile mitzutragen, auch wenn sie noch verfeinert werden mussten. «Die reine Lehre gibt es nicht in der Stadtplanung», sagt Schumacher. Lieber erhalte und nutze er verbleibende Spielräume für die Interessen der Öffentlichkeit, der Stadt und der Architektur. Konzerne wie Roche und Novartis, aber auch die Messe Schweiz als drittes Basler Grossunternehmen verändern sich stetig.

«Die Sicherheit, ein Stadtbild zu beherrschen, gibt es nicht», sagt Schumacher. Ihm bleibe oft nur ein schmaler Zugang zu solch bedeutenden Planungen. Das habe ihm auch schon schlaflose Nächte beschert. Doch Schumacher wäre nicht Schumacher, sähe er nicht auch die Chancen. «Mache ich es klug, kann ich die Prozesse mitgestalten. Stadt zu planen im Zusammenspiel von politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und fachlicher Arbeit, das hat mich von Beginn an gepackt», sagt er.

Startschuss in St. Gallen

Stadt begann ihn zu interessieren, als er noch ein Landbub war. Aufgewachsen in einem Bauerndorf, in dem seine Eltern die Dorforschmiede betrieben, impfte ihm die Erfahrung der dörflichen Enge einen «antiruralen Reflex» ein. Seinem Lebensthema Stadt näherte er sich in der Folge konsequent. Er lernte Bauzeichner, Maurer, Architekt und schliesslich Stadtplaner. Er studierte in Düsseldorf, Kassel und London, denn in der Schweiz – bis heute ein gravierendes Manko – gibt es kein Studium der Stadtplanung. In Kassel lernte er seine Frau Yalu Porath kennen, die 1980 mit ihm nach St. Gallen kam. Dort war Stadtarchitekt Franz Eberhard, der spätere Zürcher Stadtbaumeister, gerade dabei, Neues zu wagen. Er warb Schumacher 1984 als Stadtplaner an. Gemeinsam hatten sie ein Ziel: «In den Siebzigerjahren war die Stadtplanung zahlenlastig», erzählt Schumacher. «Wir wollten sie wieder sichtbar und anfassbar machen, die Stadt in ihrer bestehenden und künftigen Form unterstützen.» Ihre Studien für die räumliche Entwicklung St. Gallens fanden in der Fachwelt Beachtung. «Planung war damals zweidimensional. Man malte auf dem Nutzungsplan Flächen an», sagt Rainer Klostermann, Architekt und Planer, ein langjähriger Weggefährte Schumachers. «Eberhard und Schumacher gehörten zu den ersten, die das in allen Dimensionen erneuerten.»

Zur selben Zeit mauserte sich Basel zur Architekturhauptstadt der Schweiz. Dafür sorgte massgeblich der Leiter des Hochbauamts, Carl Fingerhuth. Er organisierte Architekturwettbewerbe, förderte so Architektur und Architekten und sensibilisierte Bauherren für Baukultur und ihre Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit. Nach seinem Abgang 1992 verschmolz Basel-Stadt die Leitung des Planungsamts und des Hochbauamts zur Position des Kantonsbaumeisters – eine einzigartige Aufgabenfülle, die etwa im Fall von Zürich auf vier Personen verteilt ist, zwei auf Stadt-, zwei auf Kantonsebene. «Anfang der Neunzigerjahre war Basel für Architekten und Planer die spannendste Stadt der Schweiz», blickt Fritz Schumacher zurück. «Historisch interessant, mit aufstrebender Architektenchaft und den Privilegien des Stadtkantons. Für die Stadtplanung ist es ein grosser Vorteil, wenn die Stadt ihre eigene Gesetzgeberin ist.»

Die Aufgabe des Kantonsbaumeisters, muss sich der 44-Jährige gesagt haben, ist für mich wie gemacht. Der damalige CVP-Regierungsrat Christoph Stutz holte ihn, und Schumacher wurde gewählt. Hatte er ein Programm für Basel? «Selbstverständlich nicht», antwortet er mit dem Lächeln von einem, dem man nichts mehr vormachen kann. «Nicht die stringent ausgelegten Strategien führen zum Erfolg. Sondern die Gelegenheiten, die Open Windows.» Und diese kamen. Auf der Erlenmatt, dem Areal der Deutschen Bahn, konnte Schumacher ab 1996 demonstrieren, wie er Stadtplanung verstand. Mit der neuen SP-Regierungsrätin und Baudirektorin Barbara Schneider organisierte er zwei städtebauliche Wettbewerbe und dazwischen die Beteiligung von Bevölkerung und Bauherren. «Fritz Schumacher weckte Bilder in den Köpfen», sagt Schneider. «Er hatte ein Gespür für wichtige Areale und

trieb deren Transformation hartnäckig voran.» Doch auf der Erlenmatt zog sich dies hin. Nach Bebauungsplan und Referendum begann das Bauen erst 2007. Immerhin öffneten sich so Zeiten und Räume für Zwischennutzungen wie das vielbeachtete Projekt NT-Areal, für das Kanton und Private zusammenarbeiteten.

Heute steht die Hälfte der 1300 möglichen Wohnungen, die andere Hälfte ist geplant. Die Mitte gehört dem grosszügigen Erlenmattpark. Die städtebaulichen Randfelder hätten architektonisch weiterentwickelt werden sollen, aber bisher entstanden Überbauungen in Grossinvestorenlogik. Erst an der Ostseite will nun die Stiftung Habitat ein imposantes Silogebäude stehen lassen und die Baufelder kleinteilig entwickeln. «Der Bebauungsplan ist liberal und lässt den Investoren viel Freiheit. Sie bauen, was sie für marktgängig halten», sagt Schumacher selbstkritisch. «Heute würde ich verpflichtende Wettbewerbe in Zusammenarbeit mit dem Kanton fordern. Oder, weniger gern, von Beginn weg strengere Bebauungsvorschriften.»

Schumacher führt das Wort

Unter Schumachers Ägide nahm auch die Verwandlung des Dreispitz ihren Lauf. Das fünfzig Hektar grosse Gewerbeareal ist eine fast unschätzbare Reserve für die von Grenzen umschnürte Stadt. Zusammen mit der Eigentümerin Christoph-Merian-Stiftung beauftragte Schumacher 2002 Herzog & de Meuron mit der städtebaulichen «Vision Dreispitz». Sie spürte die Verwandlung in einen Stadtteil vor. Im Bau ist das Kunstmuseum genannte Zentrum, wo etwa die Hochschule für Gestaltung und Kunst eine neue Adresse fand siehe Hochparterre 9/14. Vorläufig will man an der Nord- und Südspitze und an der Kantongrenze zu Basel-Landschaft weiterplanen. Der Umbau des Dreispitz braucht Jahrzehntelangen Schnauf. Doch Schumacher liess sich nicht abschrecken von der komplexen, kantonsübergreifenden Arbeit. Er sorgte auch da als erstes für Bilder. «Ich versuchte, die Architekten nicht nur in baukünstlerische Aufgaben, sondern früh in planerische Prozesse zu involvieren.» Mit strategischem Sinn gelang

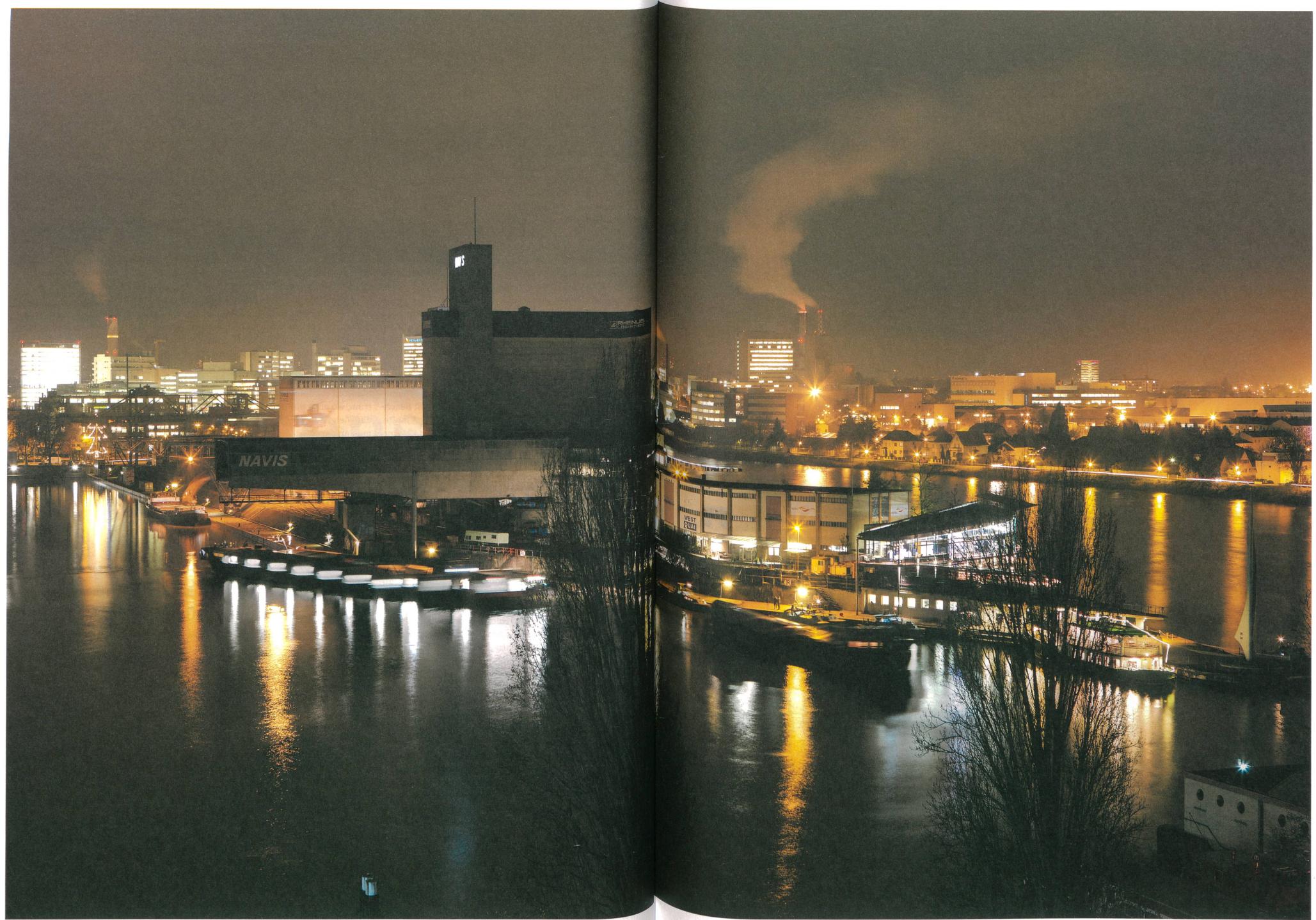
Der Kantonsbaumeister
Fritz Schumacher
(dipl. Arch., dipl. Ing. Stadtplaner BSA, SIA, FSU)
ist verheiratet und Vater von fünf erwachsenen Kindern. Er wohnt in Riehen. 1950 Geboren in Biessenhofen TG 1965–1968 Bauzeichnerlehre 1968–1970 Maurerlehre 1973–1980 Studium der Architektur und der Stadtplanung in Düsseldorf, Kassel und London 1980–1983 Architektur- und Planungsbüro mit Yalu Porath in St. Gallen 1984–1993 Leiter Stadtplanung, Stadt St. Gallen Ab 1988 Lehraufträge für Stadtplanung und Städtebau 1994–2015 Kantonsbaumeister Basel-Stadt; Leiter des Bereichs Städtebau und Architektur und damit des Hochbauamts, des Planungsamts und der kantonalen Denkmalpflege; bis 2009 Präsident der Stadtbildkommission.

«Er hat Basels Metropolisierung unterstützt, Möglichkeiten erkannt und sie intelligent entwickelt.»

Jacques Herzog, Architekt

es ihm immer wieder, Fragen der Stadtentwicklung, des Städtebaus und der Architektur frühzeitig zu verknüpfen. Inhaltlich blieb er unideologisch: «Mein Ziel war ein funktionaler Städtebau auf hohem gestalterischen Niveau.»

Dafür schätzten ihn die Architekten. «Fritz Schumacher brachte die fortschrittliche räumliche Planung nach Basel und band uns Architekten ein», bestätigt Meinrad Morger, seit 1988 Architekt in Basel und heute Obmann der Ortsgruppe des Bundes Schweizer Architekten. Zudem seien Schumachers präzise Analysen den zahllosen Jurys zugute gekommen, die er geleitet habe. Früher als anderswo organisierte Schumacher Testplanungen und begann, Wettbewerbe und Studienaufträge zu mischen. Selbstsicher entfaltete er Virtuosität in der Organisation von Verfahren, was dem SIA und den Architekten nicht immer gefiel. «Es kam vor, dass er die Projekte zurück →



Gelände der Zukunft: Rund um das Dreiländereck im Rhein soll mit dem Projekt <3Land> ein neuer, gemeinsamer Stadtteil von Basel, Weil und Huningue entstehen.

«Fritz Schumacher
versteht es,
Bilder in den Köpfen
zu wecken.»

Barbara Schneider, alt Baudirektorin



Auf der Erlenmatt entstanden bisher ein Park, Spielplätze, Wohnungen – meist in der Logik von Grossinvestoren. Damit sind nicht alle zufrieden. Im Hintergrund die Baustelle des ersten Roche-Turms.



Hin zum Rhein:
Die Uferwege werden er-
neuert, beim Novartis
Campus entstehen Hoch-
häuser. Etwa das hell
erleuchtete «Asklepios 8»
(Herzog & de Meuron).



In St. Johann verschwand die Autobahn im Boden. Das Quartier auferstand mit markanten Neubauten, etwa am Volta-Platz.



Dreispitz: Die Hochschule für Gestaltung und Kunst links und Kulturhäuser wie das Transitlager sollen die Verwandlung des Areals in einen durchmischten Stadtteil ankurbeln.

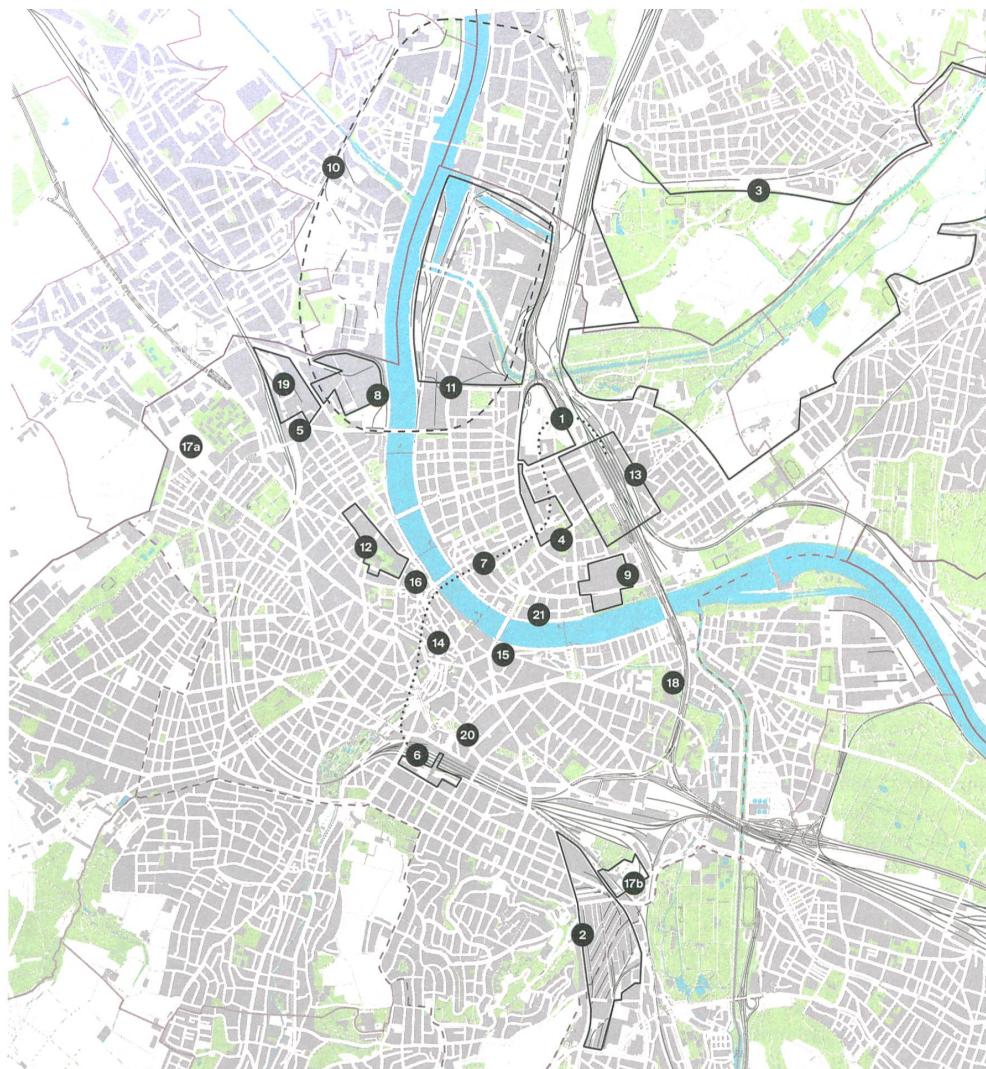
→ ins Amt nahm, daraus zog, was er für richtig hielt, und es vermischte – nicht angenehm für die Teilnehmer», sagt Jacques Herzog. Als Chef von Burckhardt + Partner kritisiert Samuel Schultze, dass Schumacher das Grossbüro kaum je zu einem Verfahren einlud und Investoren jeweils Architekturbüros empfahl. Davon abgesehen loben Schultze wie Herzog Schumachers planerische Kompetenz. «Er scheute sich nicht, mit Investoren hartnäckig zu verhandeln und brachte vieles in Gang», sagt Schultze. «Er hat Basels Quantensprünge in der Metropolisierung unterstützt, Möglichkeiten erkannt und sie intelligent entwickelt», bilanziert Herzog. Dabei kam Schumacher sein rednerisches Talent zugute. Er erkennt Sachverhalte blitzschnell und weiss sie druckreif zu formulieren. Er redet nicht, er führt das Wort. Das beeindruckt Architekten, Bauherrinnen und Politiker. «Die fachliche Sprache ist sein Medium, vielleicht auch seine Waffe», fasst es Rainer Klostermann zusammen. Denn der typische Anführer ist Schumacher nicht, eher der reflektierte Pragmatiker. Er gibt kaum Persönliches preis, wirkt zurückhaltend und kontrolliert. «Querdenken und Freidenken, das gehört zur Überlebensstrategie eines Kantonsbaumeisters», sagt er zwar. Aber Schumacher hat gelernt, den inneren Freigeist zu zügeln.

Dabei prägte ihn ein frühes Erlebnis. 1994 organisierte er den Architekturwettbewerb für ein Schauspielhaus am Steinenberg neben dem Theater von 1975. Der Zürcher Architekt Jakob Steib gewann mit einem Projekt, das die dort klaffende städtebauliche Lücke geschlossen hätte. Aber es scheiterte am Grossbasler Widerstand. Damen des «Daig» propagierten ein anderes Projekt am nahen Klosterberg, wo es mit ihrer finanziellen Beteiligung auch gebaut wurde. «Ich war enthusiastisch, aber ich hatte das System Basel noch nicht durchschaut», blickt Schumacher zurück. «Indem ich persönlich dafür warb, hatte ich das Projekt schon verloren.» Personifizierung werde in Basel beargwöhnt. Später habe er stets Allianzen für Projekte geschmiedet, so gut dies als Nicht-Basler ging.

Kritik an räumlichen Planungen

Zurück in die Gegenwart. Ein weiteres Grossprojekt formt sich im prosperierenden Basel, der stärksten Wirtschaftsregion der Schweiz. Mit Saint-Louis und Weil am Rhein plant der Kanton den trinationalen Stadtteil *3Land*, ein Projekt der grenzüberschreitenden Internationalen Bauausstellung IBA Basel 2020. «Dass Basel so gezeichnet ist von Grenzen, sah ich immer als Chance», sagt →

«Schumacher zählte zu den ersten, die Planung vom Zwei- ins Dreidimensionale holten.» Rainer Klostermann, Planer



21 Meilensteine aus 21 Jahren

- 1 Erlenmatt**
Umnutzung des DB-Areals. Bebauungsplan Ernst Niklaus Fausch Architekten, 2004. Erlenmattpark und Wohnbauten mit Gewerbegebäuden (u.a. Morger Dettli, 2010).
- 2 Dreispitz**
Umnutzung des Lagergeländes auf Basis der «Vision Dreispitz» (Herzog & de Meuron, 2002). Im Zentrum Quartier Kunstmuseum mit Hochschule (Morger Dettli, 2014) und Wohn- und Kulturhäusern (Helsinki, Herzog & de Meuron, 2014; Transitlager, BIG, 2015).
- 3 Trinationale Agglomeration Basel**
Konzept der Raumentwicklung in den Bereichen Städtebau, Verkehr, Natur und Landschaft mit Schlüsselprojekten, u.a. Landschaftspark Wiese: 6 km² grosser Grünraum zwischen Basel, Riehen und Weil.
- 4 Messe Schweiz**
Messesturm, 105 m (Morger & Degelo, Marques, 2003); Ausbau der Flächen auf 140 000 m² (Theo Hotz, 2001; Herzog & de Meuron, 2013). Testplanung für weiteres Hochhaus anstelle Parkhaus (2014).
- 5 Nordtangente und Pro Volta**
Unterirdische Stadtautobahn (2007). Stadtentwicklung mit Infrastrukturen, Einkaufszentrum, Wohn- und

- 6 Masterplan Bahnhof SBB Süd**
Passerelle (Cruz y Ortiz, Giraudi & Wettstein, 2003). Wohn- und Geschäftshäuser Südpark (Herzog & de Meuron, 2012); Meret-Oppenheimer-Turm, 81 m (Herzog & de Meuron, 2018); Unterführung West (in Planung).
- 7 Regio-S-Bahn, Herzstück**
S-Bahn-Stadtteil als Verbindung zwischen Bahnhof SBB und Badischen Bahnhof; Haltestellen am Marktplatz und Messeplatz (ca. 2030).
- 8 Novartis Campus, Rheinuferweg**
Umbau von Chemie zu Forschung und Dienstleistung gemäss Masterplan (Vittorio M. Lampugnani, 2001). Am Rhein neuer Uferweg (Hager, 2015) und öffentliches Restaurant in Hochhaus (Herzog & de Meuron, 2015).
- 9 Roche-Areal**
Umbau von Chemie zu Forschung und Dienstleistung. Masterplan und Neubauten (Herzog & de Meuron); u.a. «Bau 1», 178 m (2015), «Bau 2», 205 m, und Forschungszentrum (ca. 2021).
- 10 IBA Basel 2020, <3Land>**
Planung der ersten grenzüberschreitenden Internationalen Bauausstellung IBA; grösstes Projekt <3Land> ist ein trinationaler Stadtteil zwischen Basel, Weil und Huningue.
- 11 Hafen- und Stadtentwicklung Klybeck-Kleinhüningen**
Verlegung und Ausbau des Hafens. Drittes Hafenbecken, Containerterminal (Schiff-Schiene-Strasse) und Ausbau Hafenbahn. In der Folge Umnutzung des Rheinufers und der Rheininsel in Stadtteil (Planung ab 2010, Bebauung ab 2018); zurzeit Zwischennutzungen.
- 12 Campus Gesundheit und Life Sciences, Uni Basel**
Kinderspital beider Basel (Stump Schibli, 2010), Masterplan Unispital (2011), Erneuerung Klinikum 2, Turm 60 m (Giuliani Hönger, ca. 2027, umstritten). Ausbau Life Sciences auf dem Schäle-mätteli-Areal, u.a. Neubauten Biocentrum, Turm 73 m (Ilg Santer, 2018) und Systembiologie ETH Zürich (Nickl & Partner, 2020).
- 13 Entwicklungskonzept Badischer Bahnhof**
Aufwertung des Bahnhofs und grossräumige städtebauliche Koordination der nahen Quartiere.
- 14 Erweiterung Stadt-Casino**
2007 scheiterte das Projekt von Zaha Hadid an der Urne. Nun soll der Musiksaal saniert und unauffällig vergrössert werden (Herzog & de Meuron, ca. 2018).
- 15 Erweiterung Kunstmuseum**
Neuer Ausstellungsbau auf dem benachbarten Burghof-Areal (Christ & Ganterbein, 2016).
- 16 Entwicklungsrichtplan Innenstadt**
Verkehrskonzept (u.a. Tempo 30, Ausdehnung Fussgängerzonen); Gestaltungskonzept (u.a. Klärung und Verbesserung öffentlicher Räume).
- 17 Zonenplanrevision 2014**
Die Gesamtüberarbeitung definiert einerseits einen stärkeren Natur- und Ortsbildschutz und andererseits Wachstumsgebiete wie «Nordwest»; 17a und «Am Walkweg»; 17b, eine innerstädtische Siedlungsverweiterung für rund tausend Einwohnerinnen und Einwohner, Ziel «low-cost, low-energy»; städtebaulicher Ideenwettbewerb (2009, Bau ca. 2020).
- 18 Osttangente**
Kapazitätserweiterung der Autobahn unterirdisch unter dem Begriff «Rheintunnel».
- 19 Arealentwicklung Lysbüchel**
Kanton, SBB und Stiftung Habitat planen Reorganisation des Gewerbeareals (11,5 ha).
- 20 Baloise-Park**
Neubebauung mit Hotel-, Büro- und Geschäftsfächlen, Hochhaus 90 m (Miller & Maranta, Diener & Diener, Valerio Olgiati, bis 2019).
- 21 Wohnen am Schaffhauserrheinweg**
Wohnüberbauung auf dem alten Kinderspital-Areal (Jessenvollenweider, 2014).

→ Schumacher. Fragen schärften sich an Widerständen: «Wie erkläre ich meinem Nachbarn, was ich verändern will und warum das auch für ihn positiv sein kann?» Seit 1995 hat sich die trinationale Zusammenarbeit stetig entwickelt mit einem gemeinsamen Planungsbüro, einem räumlichen Leitbild, verlängerten Tramlinien. Die IBA ist ein weiterer Motivationsschub für Politik und Verwaltung.

Teil von **3Land** ist die Entwicklung des Quartiers Kleinhüningen-Klybeck. Die Schweizer Rheinhäfen wollen ihre Anlagen an der Bahn landeinwärts konzentrieren. So soll am Rhein Platz frei werden für ein neues Quartier. Um Städtebau und Dichten auszuloten, startete Schumacher das Vorhaben erneut mit einer räumlichen Planung. Doch hier zeigen sich auch die Risiken seiner Herangehensweise. Die Testplanung schuf Bilder hoher Dichten und hoher Häuser. Flugs war der Übername **Rheinhattan** da. Er weckte teils Begeisterung, teils aber auch Abwehr gegen das Projekt, obwohl es inhaltlich noch kaum definiert war. «Was für ein Stadtteil soll hier werden und wer hier wohnen und arbeiten?», fragt Klaus Hubmann, Geschäftsführer der Basler Stiftung Habitat, die gemeinnützig ausgelegten Wohn- und Gewerberaum realisiert. «Dies ist ein Beispiel für eine Planung, die sich zuerst um die Form und dann um den Inhalt kümmert», kritisiert er. Nun gelte es unbedingt, mehr Beteiligte einzubeziehen.

Partizipation ist wieder wichtig, denn für das dichte Bauen kann sie neben der Kommunikation kaum genug gewichtet werden. Dies belegt auch die knapp gescheiterte Stadtrandentwicklung Ost. Vorgesehen war, einen Grüngürtel am Rhein mit Hochhäusern zu bebauen, dabei Freiflächen zu erhalten und aufzuwerten. Doch dies scheiterte am Nein der Landgemeinden Riehen und Bettingen. «Politik und Verwaltung haben nicht hingehört», sagt der grüne Grossrat Thomas Grossenbacher, seit 2009 Mitglied der Bau- und Raumplanungskommission. «Es war zu erwarten, dass die Bevölkerung hier keine zwölf Hochhäuser will, wenn es anderswo offensichtlich und ausreichend Verdichtungspotenzial gibt. Zudem fühlten sich Betroffene zu wenig eingebunden.»

Fritz Schumacher antwortet auf diese Kritiken grundsätzlich: «Stadt muss mehr sein als das Programm der Gegenwart. Sie ist dann nachhaltig, wenn dauerhafte Strukturen den Wandel der Bedürfnisse aufnehmen.» Er verstehe Städtebau nicht wie die Moderne, die Orten Funktionen zuschrieb, sondern sehe gerade in der Gestalt der Stadt die nachhaltige Entwicklung. «Beim Projekt Stadtrand Ost galt das Nein aber nicht nur den Hochhäusern», analysiert er, «es steht für eine generelle Wachstumsmüdigkeit.» Basel spüre die starke Zuwanderung, die Wohnungsnot. Die Bevölkerung denke aber konservativer als vor zehn Jahren. «Nun fordert die Politik die Verdichtung nach innen. Doch die will niemand in seinem Vorgarten.» In seinen 21 Amts Jahren hätten sich partikuläre und parteipolitische Engagements verstärkt, beobachtet er mit Sorge. «Konsens fällt uns schwerer. Wir kranken an der Vernehmlassungsdemokratie. Jeder fragt nur: Wie geht es mir heute? Und nicht: Wie geht es uns gemeinsam in zehn Jahren?» Diese Sachverhalte zu vermitteln, sei anspruchsvoll, das Verständnis für grössere Zusammenhänge fehle oft, sagt er nachdenklich. Dabei sei dies die Frage der Zukunft: «Wie machen wir weiter, wenn wichtige Themen der Stadtentwicklung politisch verweigert werden? Wie gelingt uns der Paradigmenwechsel zugunsten der dichten Stadt?» Wenn die Roche mit ihren Hochhäusern ausbreche aus der harmonischen Kontinuität Basels, falle es einem zunächst schwer, dies zu akzeptieren, sagt Schumacher. «Aber – und darum bleibt es spannend – Basel wird künftig vieles in dieser Richtung zu bewältigen haben.» ●

Wilkhahn



249.–
wilkhahn.ch

Stand-Up.
Bewegung und
Farbe fürs Büro.

Bewegung tut gut! Stand-Up fördert nicht nur Bewegung am Arbeitsplatz, sondern auch Gruppendynamik, Kreativität und den informellen Austausch. Und sorgt nebenbei für einen erfrischenden Farbtupfer – nicht nur im Büro, sondern auch Zuhause. Bestellen Sie Stand-Up jetzt auf wilkhahn.ch